

Über die Akzentsetzung in Einzelheiten und gewisse Nuancen läßt sich natürlich streiten, doch wird man dem Verfasser gern bescheinigen, die exegetischen, archäologischen und literaturwissenschaftlichen Erkenntnisse der letzten Jahre durchweg **geschickt verarbeitet zu haben**. Für den anvisierten Zweck ist diese Veröffentlichung eine brauchbare Hilfe, die Empfehlung verdient.

F. K. Heinemann

Der dritte, ebenso wie der noch ausstehende vierte Band dem Neuen Testament gewidmet, macht den Leser zunächst mit der politischen und religiösen Situation des Palästina- und Diasporajudentums um die Zeitenwende vertraut. Danach wendet er sich Jesus von Nazaret zu, wobei es vor allem um die historische Nachzeichnung des Lebens Jesu und seines Selbstverständnisses geht. Mit Recht macht der Verfasser darauf aufmerksam, daß es keine traditionslose Zeit zwischen dem historischen Jesus und den neutestamentlichen Schriften gibt. Zeugnisse aus dieser Zeit, die uns im neutestamentlichen Kanon erhalten sind, werden vorgestellt. Die Anführung des Buches von K. Berger, *Die Auferstehung des Propheten und die Erhöhung des Menschensohnes*, (S. 117) als Literatur zum Themenkreis der alttestamentlichen Grundlagen der neutestamentlichen Christologie dürfte wohl verfehlt sein (vgl. die Rezension in diesem Heft). Der Persönlichkeit und der Theologie des Paulus und dessen Briefe, in die der Verfasser kurz einführt, gelten die nächsten Abschnitte. Dem folgen die sogenannten deuteropaulinischen Schriften, zu denen Läßle den zweiten Thessalonicherbrief, den Kolosser- und Epheserbrief, sowie die Pastoralbriefe zählt. In diesem Zusammenhang hätte man sich einige Hinweise zum Problem der Pseudepigraphie gewünscht. Mit einer Einführung in die katholischen Briefe beendet der Verfasser den dritten Band seines Werkbuches.

Der exegetischen Vorarbeit, die im allgemeinen den neueren Forschungsstand wiedergibt, läßt Läßle jeweils Hinweise zur katechetischen Aufarbeitung für die verschiedenen Schulstufen folgen. Zweifellos kann auch dieser Band all jenen, die die biblische Botschaft in der Schule weiterzugeben haben, eine gute Hilfe bieten.

H. Giesen

BERGER, Klaus: *Die Auferstehung des Propheten und die Erhöhung des Menschensohnes*. Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zur Deutung des Geschickes Jesu in frühchristlichen Texten. Göttingen 1976: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 650 S., kart., DM 98,—.

Die vorliegenden traditionsgeschichtlichen Untersuchungen machten schon vor ihrem Erscheinen von sich reden, da R. Pesch sich ihrer bediente, um seine These, der Osterglaube der Jünger gehe auf den historischen Jesus zurück, zu stützen.

Im ersten Teil geht es B. um den Versuch, Texte zu finden, die unabhängig von der Darstellung Jesu das Wort Auferstehung in einem zusammenhängenden Komplex verwenden, der mit der Auferstehung Jesu vergleichbar wäre. Da die in Frage kommenden Schriften gegen Ende des ersten Jh. n. Chr. und später verfaßt wurden, gilt es, zunächst deren Quellenwert zu beurteilen. Dabei vertritt B. die m. E. grundsätzlich richtige Auffassung, literarhistorisch jüngere Belege könnten älteste Tradition enthalten und umgekehrt. Als typische Phänomene der späteren Apokalyptik nennt er u. a. deren Traditionsgebundenheit und deren jüdisch-nationale Eschatologie. Als besondere Eigenart habe die Stabilität des Schlußteils zu gelten: die eigentliche Eschatologie. Zeitgeschichtliche Anspielungen seien wegen des gleichbleibenden Stils bildhafter Beschreibungen nur mühsam zu entdecken. Diese methodologischen Reflexionen lassen bereits erahnen, wie schwierig es sein wird, sichere Urteile in dieser Frage zu erreichen.

Ausgangspunkt seiner Untersuchungen ist Mk 6,14—16, wo sich die Tradition der individuellen, nicht-eschatologischen Auferstehung der Propheten widerspiegeln. Gott habe den Gerechten durch die Auferstehung legitimiert, zugleich aber dessen Mörder Herodes verurteilt. Diese Vorstellung gehe auf die Tradition zurück, gemäß der der Märtyrer nach seiner Auferweckung seinem Mörder erscheint, und auf die Tradition, die vom himmlischen Aufenthalt der Propheten spricht.

In Apk 11,3—13 finde sich der älteste Beleg einer Tradition, die Dan 7 mit der Märtyrertheologie zusammenbringt. Die ewige Herrschaft, die den Heiligen nach Dan 7 zuteil werden solle, werde hier auf zwei christliche Propheten eingeengt. In den von der kanonischen Literatur unabhängigen Seitenstücken zu Apk 11 tragen die beiden Propheten die Namen Elias und Henoch, die als einzige Entrückte zu den Heiligen zählen.

Der Funktion nach stehe diese Tradition von den eschatologischen Propheten bzw. Zeugen dem Geschick Jesu am nächsten, wenn auch nicht im Sinne einer Kopie, sondern einer Analogie. Den Jüngern und Jesus selbst müsse die Kategorie Auferweckung vertraut gewe-

sen sein. Als gemeinsame Basistradition dürfe gelten, daß Gottes letzter Bote zwar getötet werden müsse, er aber auch durch Gott gerettet werde, indem dieser seine Macht in dessen Auferstehung erweise. Eine Abhängigkeit der Elias-Henoch-Tradition von kanonischen Schriften schließe sich schon deshalb aus, weil dieser letzte Akt der Auferstehung nur als einmaliger sinnvoll sei, ein Interesse der Gemeinde, Jesus durch Elias und Henoch zu ersetzen, jedoch nicht vorgelegen haben könne. Wenn die Auferstehungsaussage auch nicht das Christentum begründet habe, so sei sie als Aussage über Jesu Legitimität allerdings unersetzbar. Die Einmaligkeit der Auferweckung Jesu liege vor allem in der Verbindung mit seiner Erhöhung in der Weise, daß der Erhöhte in seiner Gemeinde gegenwärtig sei.

Im zweiten Teil fragt B. nach den Auferstehungsvisionen und möglichen Parallelen im Alten Testament, Spätjudentum und in frühchristlichen Schriften. Den methodischen Zugang zu ihnen sucht er über die Formanalyse und die Traditionsgeschichte. Aufgrund seiner Untersuchungen kommt er zu dem Ergebnis, daß zwei Themenkreise ursprünglich voneinander getrennt gewesen seien: die Bezeugung der Auferweckung und die Erscheinungen zur Legitimation. Diese beiden Themenkreise seien in den nachmarkinischen Evangelien und in 1 Kor 15 zusammengewachsen. Zum Erweis der Legitimität Jesu und damit des Osterkerygmas könne man sich nicht auf die Erscheinungen berufen, sondern auf die Berichte vom leeren Grab und über das Wiedererkennen Jesu. Die Erscheinungen legitimierten hingegen den apostolischen Dienst und das apostolische Zeugnis.

Der Auferstehungsglaube der Jünger habe sich bereits an ihrer Stellung zum historischen Jesus und dessen Anspruch entschieden haben können; denn wenn Jesus Gottes Sohn sei, dann sei er auch auferstanden. Wie für die Jünger sei der Anspruch des historischen Jesus entscheidend für jeglichen Osterglauben. Die Freiheit Gottes sei durch diese Position keineswegs angetastet, da dieser sich mit der Sendung seines Sohnes auch für dessen Auferweckung entschieden habe.

B. gelingt es zweifellos gut, die Kontinuität zwischen dem historischen Jesus und dem erhöhten Herrn herzustellen. Doch er verlegt den Akzent zu einseitig auf den vorösterlichen Jesus, der allein Bedeutung hat für den Auferstehungsglauben. Die Erfahrungen, die die Jünger Jesu mit dem Auferstandenen gemacht haben, haben sie sicherlich zu ihrem apostolischen Dienst legitimiert. Aber kann man wirklich diese Legitimation von der Erfahrung, daß Jesus auferstanden ist und lebt, trennen? Setzt nicht eine Erscheinung, die legitimiert, ein (Wieder-)erkennen voraus? Was nun die Traditionen selbst betrifft, dürfte der Nachweis, sie seien schon zur Zeit Jesu verbreitet gewesen, so daß Jesus aufgrund ihrer Kenntnis seinen Tod und seine Auferstehung voraussagen konnte, kaum erbracht sein. Muß man zudem bei den Seitenstücken zu Apk 11 nicht auch die Möglichkeit in Erwägung ziehen, daß jüdische Konkurrenz geschickt christliche Überlieferung benutzte, um so Jesus durch die beiden Ent-rückten, Elias und Henoch, zu ersetzen? Und können nicht bei der Auferweckung der beiden Propheten in Apk 11 die Traditionen von Dan 7 und der Martyrertheologie erst auf dem Hintergrund der Auferstehung Jesu verbunden worden sein?

Wenn man auch weithin den Schlußfolgerungen B.s nicht zustimmen kann, so kommt diesem Buch fraglos das Verdienst zu, die Traditionen, die um 100 n. Chr. und später über die Auferstehung/Auferweckung umliefen, aufgearbeitet und der wissenschaftlichen Diskussion zugänglich gemacht zu haben. Es bleibt zu hoffen, daß der Vf. einen neuen Impuls gegeben hat, sich der immer wieder neu zu stellenden Frage nach der Bedeutung der Auferstehung Jesu für uns Christen erneut zuzuwenden.

H. Giesen

GNILKA, Joachim (Hrsg.): *Wer ist doch dieser?* Die Frage nach Jesus heute. Theologisches Kontaktstudium, Bd. 4. München 1976: Don Bosco Verlag. 104 S., kart., DM 14,80.

Sechs Vorlesungen, die im Rahmen des Kontaktstudiums im Fachbereich der Katholischen Theologie gehalten wurden, sind in diesem Band vereint. Das einheitliche Thema ist die Frage nach Jesus, das vom Neutestamentler, Dogmatiker und Fundamentaltheologen behandelt wird.

Gnilka gibt zunächst einen guten Einblick in den Forschungsstand des historischen und theologischen Problems der Rückfrage nach Jesus. Wenn die Evangelien auch kein biographisches Interesse haben, so sind sie dennoch historisch aufschlußreich. Man muß jedoch beachten, daß die Evangelisten aus der Jesusüberlieferung auswählten, sie redaktionell bearbeiteten, der Auferstehungsglaube und neue Fragen in der Gemeinde die Evangelien-schreibung mitbestimmten. Zum historischen Jesus kann man mit Hilfe des durch E. Käsemann entwickelten Unähnlichkeitskriteriums kommen, nach dem alles jesuanisch ist, was sich